This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

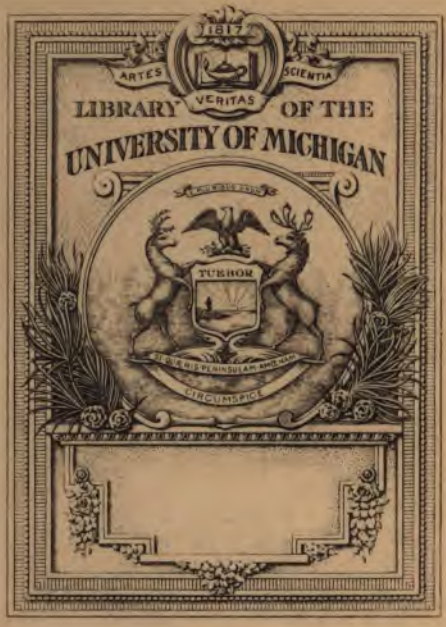
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BV
5067
.M4


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

BV
5067
M4

Das

Wallfahrten

in der Trier'schen Zeitung,

eine

abgedrungene Entgegnung

auf

die frühern Artikel über diesen Gegenstand.

Von

Jak. Marx,

Lehrer der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts im bischöflichen Seminar.

Trier, 1841.

Druck der Fr. Lintz'schen Buchdruckerei.

BV
5067
.M4

English
Lorentz
6-12-20
22102

Vorerinnerung.

In den Monaten August und September l. J. sind mehrere Artikel über das Wallfahrten in der Trier'schen Zeitung erschienen, die wegen des verwegen absprechenden Tones, in welchem sie diesen Gegenstand behandeln, und noch dazu in einem Blatte, welches für Discussionen religiöser Gegenstände durchaus nicht geeignet ist, bei Geistlichen und Laien gerechten Unwillen erweckt haben. Insbesondere erwartete das Volk in der Stadt und auf dem Lande, daß jetzt, wo jene religiöse Uebung einmal in diesem Blatte verunglimpft worden, auch eine Vertheidigung derselben folgen würde; und nachdem die wenigen Worte, welche eine Replik auf den ersten Artikel enthalten sollten, höchst ungenügend befunden worden, und darauf wieder drei Artikel mit offenen und versteckten Angriffen auf denselben Gegenstand Aufnahme in derselben Zeitung gefunden hatten, glaubte auch Niemand zweifeln zu dürfen, daß eine näher auf die Sache eingehende Rechtfertigung des mißhandelten Gegenstandes nun ebenfalls Aufnahme bei der Redaction jenes Blattes finden würde. Und mußte auch nach den vorhergegangenen vielfachen Angriffen eine solche Rechtfertigung etwas länger ausfallen, als die Artikel, welche gewöhnlich über andere Gegenstände in diesem Blatte erscheinen, so war es leicht ersichtlich, daß die Redaction dennoch Aufnahme nicht verweigern könne, ohne sich den Vorwurf gehässiger Parteilichkeit zuzuziehen. Nichts destoweniger hat die Redaction der Trier'schen Zeitung einen Artikel, welcher das Wallfahrten als religiöse Uebung gegen die frü-

hern Zeitungsartikel in Schutz nahm, entschieden und wiederholt abgewiesen. Anfangs Oktober überreichte nämlich der Verfasser der vorliegenden Blätter persönlich eine Entgegnung auf die frühern Artikel; dieselbe ward angenommen, dann aber nach Durchlesung derselben von der Redaktion dem Verfasser zurückgesandt, mit dem Bemerken, daß die Entgegnung zu ausführlich, und die Trier'sche Zeitung für Abhandlungen nicht geeignet sei. Es war natürlich, daß dieser Verfasser der Redaktion hierauf bemerkte, daß, wenn diese Zeitung für Abhandlungen nicht geeignet sei, auch der erste Artikel über das Wallfahrten keine Aufnahme hätte finden dürfen; und daß man in einem kurzen Artikel einen Gegenstand der Art verunglimpfen könne, daß größere Abhandlungen zu dessen Rechtfertigung nöthig würden; und daß demnach die Redaktion sich durch Aufnahme der Artikel gegen das Wallfahrten selbst in die Nothwendigkeit versetzt habe, einer Entgegnung darauf für dasselbe die Aufnahme nicht zu verweigern, wenn sie nicht mit Recht der Vorwurf offener Parteilichkeit treffen sollte. Allein diese und ähnliche Gründe haben der Redaktion nicht einleuchten wollen. Nachdem daher der Verfasser sich an die höhere Behörde gewendet, und zur Antwort erhalten hatte, daß von ihr aus die Redaktion nicht zur Aufnahme irgend eines Artikels angehalten werden könne, war kein andrer Weg mehr offen, dem mißhandelten Gegenstande und dem Verfahren der Redaktion ihr Recht widerfahren zu lassen, als die Geschichte des Hergangs sammt der Entgegnung auf die frühern Zeitungsartikel hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Das Wallfahrten.

Abermals ein Artikel über das Wallfahrten in dieser Zeitung, werden hier die Leser dieses Blattes denken! Werden denn die Artikelschreiber nicht endlich einmal zu der Einsicht kommen, daß in dieser Zeitung der Ort nicht ist, wo rein religiös kirchliche Gegenstände untersucht und besprochen werden sollen! Allein da nun einmal a in diesem Blatte gesagt worden, muß jetzt auch b gesagt werden, damit es so zum ab, und hoffentlich zum Schlusse damit komme.

Vorerst muß es, in Rücksicht auf die über unsern Gegenstand in dieser Zeitung erschienenen Artikel, dem Kenner der Religionen der alten Völker verwunderlich vorkommen, daß über eine religiöse Uebung, die sich mehr oder minder bei allen Völkern vorfindet, deren Entstehungsgrund also wohl nicht so auf der Oberfläche liegen kann, in einer so indiscreten Weise abgeurtheilt wird, als wäre das Wallfahrten ohne Widerrede eine Ausgeburt thörichten Aberglaubens und heilloser Dummheit. Der Eine glaubt das Wallfahrten der Katholiken in Grund gebohrt zu haben, wenn er erinnert, daß die Türken wenigstens einmal in ihrem Leben nach Mecca pilgern müssen; der Andere glaubt einen Grund für die Verwerflichkeit desselben beigebracht zu haben, wenn er uns sagt, dasselbe rühre aus dem Judenthume her. Was Beide aber wahrscheinlich vergessen haben, ist die Thatsache, daß das Wallfahrten auch sogar bei den Heiden

üblich gewesen *), wodurch dasselbe also, wie es scheint, unwiderruflich in die Klasse abgöttischer und verwerflicher Uebungen versetzt wird. Allein der Schluß, den Beide daraus gezogen haben, ist sehr voreilig, oberflächlich und falsch. Denn wenn irgend eine Lehre oder religiöse Uebung aus dem Grunde falsch und verwerflich sein soll, weil sie sich bei den Juden oder bei den Türken oder bei den Heiden vorfindet, dann muß auch der Glaube an den Einen Gott, die Erwartung des Welterlösers, der Glaube an Unsterblichkeit, an Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen und noch manche andere, als wahrhaft christlich anerkannte Lehre, für falsch erachtet und verworfen werden. Mit solchen Argumenten ist also gegen das Wallfahrten nichts bewiesen, nach dem bekannten Spruche: Was zu viel beweist, beweist nichts. Nach unserm Dafürhalten hätte jene Thatsache, daß das Wallfahrten bei so vielen, auch nicht christlichen Völkern sich vorfindet, auf den Gedanken führen sollen, den Grund desselben nicht etwa in einer den Juden oder Türken oder Heiden ausschließlich eigenthümlichen Denk-

---

*) Man sehe unter andern Gibbon XII. B. S. 38., wonach die heidnischen Bewohner Arabiens nach der Kaaba pilgerten. Ferner pilgerten die Sabäer nach Haran zum Mondtempel. (das. S. 43). Ebenso waren bei den Perfern Wallfahrten üblich: (Sieh das. S. 355). Auch findet sich dasselbe bei den Hindus, wie zu sehen bei Zimmermann — (die Erde und ihre Bewohner 15. Band, S. 144,) wo es heißt: „Auch werden von den Braminen oftmals Wallfahrten zur Sühnung auferlegt, Wallfahrten nach heiligen Flüssen ..... man sieht daher Tausende der Andächtigen oft 100 Meilen weit herbeiströmen." Man sehe ebenfalls Blanc Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. III. B. S. 186).

weise zu suchen, sondern in einer Eigenthümlichkeit, die allen diesen Völkern, in religiöser Beziehung, gemeinschaftlich ist, — das ist, in der Beschaffenheit des menschlichen Herzens. Und wäre es dann ferner noch den Besprechern des Wallfahrtens zu Sinne gekommen, daß eine der großartigsten Erscheinungen der ganzen Geschichte, die Kreuzzüge, welche zwei volle Jahrhunderte hindurch das ganze Abendland, alle Stände der menschlichen Gesellschaft vom Kaiser bis zum Bettler, vom Papste bis zu der einsamsten Nonne in ihrer Zelle, von dem Greise bis zu dem Knaben mit der höchsten Begeisterung erfüllt haben, daß, sage ich, diese großartige Erscheinung aus dem Wallfahrten hervorgegangen ist, und dieselbe Denk- und Empfindungsweise, wie dieses, zur Haupttriebfeder gehabt hat: so hätte es ihnen um so weniger möglich sein können, so oberflächlich und leichtfertig über diesen Gegenstand abzuurtheilen, wie es wiederholt in diesem Blatte geschehen ist. Ich weiß zwar, daß es auch viele Leute gibt, welche ebenfalls mit ihrem Urtheile über die Kreuzzüge leicht fertig sind, indem sie dieselben auch als eine Ausgeburt der Thorheit des Volkes und der Herrschsucht der Päpste bezeichnen. Allein wollten dieselben sich die Mühe nehmen, die gefeiertsten Historiker der neuern Zeit, Raumer, Hurter und andere über diesen Gegenstand zu studiren, ja selbst nur die Rede zu lesen, durch welche Papst Urban II. auf den Gefilden von Clermont das ganze Abendland für zwei Jahrhunderte zur Befreiung des heiligen Landes in Bewegung gesetzt hat, so würde ihnen bald klar werden, daß sie mit ihrem Urtheile viel zu spät kommen, und sich ihres Zurückbleibens fortan füglich zu schämen hätten. — Sehen wir nun die gegen das Wallfahrten vorgebrachten Gründe an, so findet sich darunter auch eine Berufung auf die h. Schrift:

und, wie sich erwarten ließ, ist es die so viel mißbrauchte Stelle bei Joh. 4, 24. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Der Verfasser hätte auch noch füglich die Stelle anführen können: „Du aber, wenn du betest, geh' in deine Kammer und schließ die Thüre zu ꝛc." (Matth. 6, 6). Allein was ist denn nun in jenen Worten gegen das Wallfahrten bewiesen? Wir wollen sogleich sehen. Was würde der Herr L. v. L. anfangen, wenn seine Pfarrkinder auf den Gedanken kämen, nicht mehr in die Kirche kommen zu wollen, und sich zu ihrer Rechtfertigung, wie es manche unkirchlich Gesinnte thun, auf jene Worte des Heilandes beriefen, und dieselben in folgender Weise commentirten, wie ihr Pfarrer sie selbst stillschweigend commentirt hat! Unser Heiland hat mit jenen Worten die Frage der Samariterin, ob man auf Garizim oder zu Jerusalem Gott anbeten müsse, geantwortet, und darin gesagt, es werde nun die Zeit kommen, wo man gar nicht mehr an einem besondern Orte Gott anzubeten habe; denn, da Gott ein Geist ist, so ist Er überall; und weil Er überall ist, so hat der Mensch nicht nöthig, sich hierhin oder dorthin zu begeben, um Ihn aufzufinden und Ihm Anbetung darzubringen; sondern wo der Mensch immer ist, geht und steht, ist er Gott und Gott ihm nahe, und kann er Ihm Anbetung darbringen. Wir haben also auch nicht nöthig, in die Kirche zu kommen; zu Hause in unsrer Kammer, auf dem Felde, wo wir gehen und stehen, können wir Gott anbeten: denn Er ist ein Geist und überall gegenwärtig. Jedes Haus ist ein Tempel, und jedes Herz ein Altar. — Hieraus ist also klar, daß, wenn obige Stelle gegen das Wallfahrten sprechen soll, dieselbe mit gleichem Rechte gegen jede gemeinschaftliche, öffentliche,

an einem bestimmten Orte dargebrachte Gottesverehrung vorgebracht werden könnte; und daß demnach auch sie wiederum zu viel, und darum nichts beweiset. Jedem unbefangenen Leser des angezogenen 4. Kap. bei Johannes ist es unwidersprechlich klar, daß Christus hier bloß die Ansicht von der Anbetung Gottes aufhebt, nach welcher Gott ausschließlich an einem bestimmten Orte angebetet werden soll, wie es bei den Juden gewesen, denen Gott zur Erhaltung der religiösen und nationalen Einheit befohlen hatte, bloß im Tempel zu Jerusalem feierliche Anbetung darzubringen. Daß aber die christlichen Wallfahrter von dieser Ansicht nicht befangen sind, und ihnen demnach auch jene Worte des Herrn nicht gelten, zeigen sie thatsächlich, indem sie auf Tage ihre Kirche, wo sie sonst Gott anbeten, verlassen, und Ihn auch einmal in einer andern anbeten, und bei einer Prozession sich auch einmal den freien Himmel zum Tempel wählen. Ja diese Wallfahrter könnten sogar auf den Gedanken kommen, jene Stelle gegen den Herrn L. v. L. selbst zu retorquiren, indem sie sagten: die jüdische Ansicht, die Sie uns aufbürden, steckt vielmehr Ihnen im Kopfe, indem Sie zu glauben scheinen, wir könnten bloß in unsrer Pfarrkirche Gott anbeten.

Wie mit der so eben besprochenen Stelle, also verhält es sich auch mit allen andern in dem Citate des „evangelischen" Geistlichen vorgebrachten Stellen: sie sind alle in gleichem Maaße ohne Beweiskraft gegen das Wallfahrten, so gut wie gegen jeden andern einzelnen Akt der Gottesverehrung, der allerdings für sich allein das Heil nicht erwirken kann, aber in Verbindung mit andern Uebungen seinen wohl begründeten Werth und seinen natürlichen Zusammenhang mit der Heilswirkung überhaupt hat. Warum vergißt man so häufig einen andern Spruch unsers Herrn, der so

oft vor Einseitigkeit im Urtheilen über religiös kirchliche Dinge bewahren würde? „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Krausemünze, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässigt. Dieses sollet ihr thun, und Jenes nicht unterlassen." (Matth. 23, 23.)

Wie wir sehen, hat der Verfasser des ersten Artikels, der diese Zeitungsartikelswallfahrten angefangen, sich da, wo er Schriftterte vorbringt, einen schlechten, d. h. einen blinden Führer gewählt, und darum ist er mit ihm in die Grube gefallen. Besser würde er gefahren sein, wenn er sich zu Herzen genommen hätte, was andre, und zwar die bewährtesten Theologen derselben „evangelischen" Confession über die Anbetung Gottes, bezüglich auf obige Stelle bei Johannes, kräftig und treffend gesagt haben. So schreibt der berühmte Leibnitz: „Keineswegs jedoch bin ich der Meinung derjenigen, die, unter dem Vorwande der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, Alles im Gottesdienste verwerfen, was unter die Sinne fällt und die Einbildungskraft aufregt, uneingedenk der menschlichen Schwachheit; denn wer die Beschaffenheit unsers Geistes, wie er diesem Körper inwohnt, etwas genauer betrachtet, der wird leicht einsehen, daß, wenn wir auch innerliche Begriffe von den unsern Sinnen verborgenen Gegenständen haben, wir doch nicht im Stande sind, unsre Gedanken auf dieselben zu heften und darauf mit Aufmerksamkeit zu beharren, wofern nicht einige sichtbare Merkmale hinzukommen, als: Worte, Buchstaben, Vorstellungen, Gleichnisse, Beispiele, Umstände, Wirkungen ꝛc." (System d. Theolog. S. 107. f.) Ferner schreibt Feßler, ebenfalls Nicht-Katholik: „Was sind Ihre

Thomas von Kempen bei, und gibt dieselben so an: „Jene, die viel wallfahrten, werden selten heilig (und selig).“ — „Wer den Werth der Dinge nicht nach ihrer Außenseite bestimmt, der fragt nicht nach besondern Orten (miraculösen und Wallfahrtsorten), und wartet nicht auf besondere Zeiten, um sich in den Empfindungen der Andacht zu üben.“ Für's Erste sind nun hier die in den Parenthesen eingeschlossenen Wörter vom Verf. willkürlich hinzugesetzt. Um zum Voraus schon der Einwendung von seiner Seite zu begegnen, daß er ja durch die Parenthesen selbst angedeutet habe, daß die eingeschlossenen Wörter von ihm selbst zu näherer Erklärung hinzugefügt seien, erinnern wir nur, daß dann die Anführungszeichen anders gesetzt sein müßten. Es bleibt also dabei, entweder weiß Verf. nicht einmal, wie man die Anführungszeichen setzt, oder er hat absichtlich täuschen wollen; er mag daher selbst sehen, wie er mit diesem gehörnten Siegfried sich abfinde. Nun wollen wir sehen, wo, in welchem Zusammenhange und Sinne die Stellen bei Thomas selbst vorkommen. Derselbe spricht in seiner Nachfolge Christi I. Buch Kap. 23, überschrieben: „Sterblicher, denk an's Sterben,“ von dem Tode, und fordert auf, sich allezeit auf das Sterben gefaßt zu halten; sagt dann insbesondere in Nr. 4; „In gesunden Tagen kannst du viel Gutes thun, was du aber in [illegible] Tagen ausrichten würdest, davon [illegible] ich keinen [illegible] Kranksein macht wenig Menschen [illegible] viel Wal[illegible] selten [illegible]lig.“ (Im Lateinischen heißen die [illegible] [illegible]ucien [illegible] [illegible]ate meliorantur [illegible]antur: [illegible] [illegible]ultur[illegible] [illegible]rinantur, raro [illegible]ntur.) [illegible] [illegible]ch nur bei den [illegible] [illegible] [illegible]er von viel [illegible] [illegible]en die [illegible] [illegible]berschätzung,

zur richtigen Beurtheilung des Sinnes eines Schriftstellers sehr viel ankommt. Ferner müssen wir erinnern, daß, wenn der Verfasser sich vorgesetzt hatte, statt einer selbstständigen Erörterung der Gründe gegen das Wallfahrten, den Lesern bloß die Urtheile einiger anderer Männer darüber zu geben, er dann weit besser gethan haben würde, die Erklärung der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient vorzubringen, die da lautet: „Wer da lehret, daß die Besuche der Heiligenkirchen, die zur Erlangung der Fürbitte der Heiligen gemacht werden, nutzlos seien, der sei verworfen." (Sess. 25. de venerat. sanct. et imag.) Abgesehen hiervon sprechen aber auch die von Herrn L. angeführten Zeugnisse gar nicht für seine Ansicht *). Denn nicht allein geben dieselben in ihrem Zusammenhange einen andern Sinn, als es Herrn L. hineinzulegen beliebte, sondern derselbe hat sogar, um zu seinem Zwecke zu gelangen, die vorgebrachten Zeugnisse geradezu verfälscht, wie wir sogleich nachweisen werden. Haben wir uns davon überzeugt, dann wird es uns auch klar und begreiflich sein, warum Herr L. nirgends die Stellen bezeichnet hat, wo die Zeugnisse zu finden sind. Darum wollen wir die Zeugnisse der Reihe nach vorführen, nach Buch, Kapitel und Seite sie bezeichnen, in ihrem Zusammenhange vorlegen, prüfen, und den eingeschwärzten Zusätzen des Herrn L. ihr Recht widerfahren lassen.

Zuerst bringt unser Verf. nämlich zwei Stellen aus

---

*) Die nun folgende Critik der Zeugnisse bei L. v. L. ist, nachdem ich mich hatte entschließen müssen, diese Entgegnung besonders drucken zu lassen, nachträglich weiter ausgeführt worden.

Thomas von Kempen bei, und gibt dieselben so an: „Jene, die viel wallfahrten, werden selten heilig (und selig)." — „Wer den Werth der Dinge nicht nach ihrer Außenseite bestimmt, der fragt nicht nach besondern Orten (miraculösen und Wallfahrtsorten), und wartet nicht auf besondere Zeiten, um sich in den Empfindungen der Andacht zu üben." Für's Erste sind nun hier die in den Parentheſen eingeschlossenen Wörter vom Verf. willkürlich hinzugesetzt. Um zum Voraus schon der Einwendung von seiner Seite zu begegnen, daß er ja durch die Parentheſen selbst angedeutet habe, daß die eingeschlossenen Wörter von ihm selbst zu näherer Erklärung hinzugefügt seien, erinnern wir nur, daß dann die Anführungszeichen anders gesetzt sein müßten. Es bleibt also dabei, entweder weiß Verf. nicht einmal, wie man die Anführungszeichen setzt, oder er hat absichtlich täuschen wollen; er mag daher selbst sehen, wie er mit diesem gehörnten Siegfried sich abfinde. Nun wollen wir sehen, wo, in welchem Zusammenhange und Sinne die Stellen bei Thomas selbst vorkommen. Derselbe spricht in seiner Nachfolge Christi I. Buch Kap. 23, überschrieben: „Sterblicher, denk an's Sterben," von dem Tode, und fordert auf, sich allezeit auf das Sterben gefaßt zu halten; sagt dann insbesondere in Nr. 4; „In gesunden Tagen kannst du viel Gutes thun, was du aber in kranken Tagen ausrichten würdest, davon habe ich keinen Begriff. Krankſein macht wenig Menschen besser, viel Wallfahrten selten heilig." (Im Lateinischen heißen die Worte: **Pauciex infirmitate meliorantur et emendantur: sic et qui multum peregrinantur, raro sanctificantur.**) Bleiben wir einstweilen auch nur bei den nackten Worten stehen, so sehen wir, daß hier von viel Wallfahrten die Rede ist und also eine Ueberschätzung

desselben vorausgesetzt wird. Allein es ist bekannt, daß auch eine recht gute Sache überschätzt werden kann, und daß Derjenige, der dieselbe von dieser Ueberschätzung herabzustimmen sucht, ihr darum noch nicht ihren natürlichen Werth absprechen will. Ferner, in vorliegender Stelle ist eine Vergleichung, nämlich: wie Krankseín wenig Menschen besser macht, so macht viel Wallfahrten selten heilig. Thomas setzt demnach also doch voraus, daß durch Krankseín Menschen bekehrt, gebessert werden; also auch, daß das Wallfahrten ein gutes Werk sein und zur Heiligung des Menschen beitragen könne. Daß das erste Glied des Vergleiches in dem angegebenen Sinne zu verstehen sei, wird Jedem einleuchten, welcher bei demselben Thomas v. Kempen — Nachfolge I. Buch, das 12. Kap. lesen will, welches eigens darüber handelt, daß Trübsal uns viel nütze, daß dieselbe uns in uns zurückführe, unser Herz zu Gott lenke. Daß Krankheiten dieses bewirken, will also Thomas nicht in Abrede stellen, sondern bloß auffordern, gute Werke, Sinnesänderung nicht bis zur Zeit einer Krankheit oder gar des Lebensendes aufzuschieben; ebenso auch will er im zweiten Gliede der Vergleichung das Wallfahrten nicht verwerfen, ihm seinen natürlichen Werth nicht absprechen, sondern dem Menschen nahe legen, Heiligung nicht etwa allein oder auch nur vorzugsweise, mit besonderer Vorliebe, im Wallfahrten zu suchen. Deswegen hat mit vollem Rechte Sailer zu jenen Worten des Thomas die Bemerkung gemacht: „Zwar ist dem Reinen Alles rein, aber eben deswegen wird gar oft dem Unreinen alles unrein. Eigentlich kann auch das Wallfahrten Niemand heiligen. Nur der Heilige, Gott, heiliget jeden Willen, der sich ihm ganz ergibt, und Ihm

mit aller Treue folgt. (Sailer Ueberſetzung der Nachfolge Chriſti S. 94.)

Die zweite Stelle aus der Nachfolge befindet ſich in dem II. Buch Kap. 1. Num. 7, und heißt: „Wer in ſich leben kann, und deßhalb den Werth der Dinge nicht nach ihrer Außenſeite beſtimmt, der fragt nicht nach beſondern Orten, und wartet nicht auf beſondere Zeiten, um ſich in den Gefühlen der Andacht zu üben.“ Wie wir alſo hier ſehen, hat Herr Verf. nach ſeiner Weiſe die miraculöſen und Wallfahrtsörter — in den Text geſetzt, und hat dadurch den Sinn der Stelle abgeändert, indem er auf die Wallfahrtsörter in specie allein bezogen hat, was Thomas im Allgemeinen von allen zur Andacht beſtimmten Orten und Zeiten geſagt und verſtanden hat. Denn unter den beſondern Orten ſind Kirchen, überhaupt ſolche Orte, die durch ihre Natur und Beſtimmung beſonders zur Andacht auffordern, und unter den beſondern Zeiten Feſttage und zur öffentlichen Gottesverehrung eigens beſtimmte Zeiten, Stunden zu verſtehen. Thomas will alſo bloß ſagen, der Menſch ſolle ſeine Andacht, ſein Gebet nicht abhängig machen von dieſen Orten und Zeiten, nicht bloß an dieſen Orten und zu dieſen Zeiten beten, betrachten wollen; ſondern müſſe allenthalben und allezeit beten, andächtig ſein wollen, ſich innerlich, in ſich ſelbſt dazu auffordern und nicht etwa auf äußere Einwirkungen und Aufforderungen dazu warten. Er hat alſo im Grunde nur geſagt, was der Apoſtel Paulus ſagt, in den Worten: „Betet ohne Unterlaß.“ I. Theſſ. 5, 17; und was derſelbe Apoſtel ſagt: „Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiſte ꝛc.“ (Epheſ. 6, 18). Daß dem ſo ſei, geht auch aus dem ganzen Zuſammenhange hervor, in welchem dieſe Worte von Thomas geſagt ſind.

Er spricht nämlich in diesem Kapitel von dem innern Leben des Menschen; daß das Reich Gottes in uns sei, daß Christus bei dem, der seine Seele Ihm bereite, einkehre, und die Seele sich dann mit ihrem Bräutigam selig unterhalten könne, bei ihm Ruhe und Frieden finde. Wer so das innere Leben in sich geweckt hat, der wird allerdings sich nicht erst durch äußere Umstände und Dinge zur Andacht erwecken zu lassen brauchen, wird nicht allein in der Kirche oder an Festen oder zur Stunde des öffentlichen Gottesdienstes überhaupt an Gott, Jesus Christus denken, sondern zu jeder Zeit und an jedem Orte. Dabei aber bleibt es noch ganz wahr, daß besondre Orte und besondre Zeiten auch zu besondrer Andacht auffordern und erwecken, und der Christ gehalten sei, diese besonderen Erweckungsmittel der Andacht zu benützen. Dieses lehrt selbst Thomas — Nachfolge I. Buch Kap. 19. Num. 5. u. 6., wo es unter anderm heißt: „An den vornehmsten Festtagen des Jahres sollten unsre guten Uebungen neues Leben gewinnen ꝛc." und ferner daselbst: „Eben deßwegen sollten wir uns auf die Tage der öffentlichen Andacht sorgsam vorbereiten; sollten sie mit mehr Andacht zubringen ꝛc." Es erhellet also, daß unser Verf. auch hier wieder den Thomas nicht verstanden oder seinen Worten absichtlich einen falschen Sinn beigelegt hat. Sailer hat in seiner Uebersetzung der Nachfolge seine Leser vor solchen Mißgriffen zu bewahren gesucht, indem er in den Bemerkungen zu dem in Rede stehenden 1. Kap. des II. Buches erinnert: „Die Nachfolgung Christi redet so oft von dem Reiche Gottes in uns: also will sie uns gleichgültig gegen Kirche, Sakramente, äußern Gottesdienst ꝛc. machen. Nein, das will sie nicht, und ihr Verfasser nicht, und ihr Uebersetzer auch nicht." (S. 123.)

Nun wollen wir übergehen zur Prüfung der aus Jais vorgebrachten Stellen. Unser Verf. gibt die erste derselben so: „Bei den Wallfahrten und Kreuzzügen geschieht, leider! mehr Böses als Gutes. Oft versäumt man dabei das Wort Gottes, oder doch seine Standespflichten, und wird also das Bessere, das Nothwendige unterlassen. Kinder und Dienstboten mißbrauchen die Abwesenheit ihrer Eltern und Vorgesetzten, und treiben indessen Unfug und Muthwillen. Noch schlimmer ist es, wenn beide Eltern zugleich, auch nur auf eine kürzere Zeit, abwesend sind. Für junge Leute ist das Herumziehen ohnehin gefährlich; sie kommen nicht besser nach Hause." So lautet die Stelle beim Herrn L. v. L. in der Trier'schen Zeitung. Wer nun aber den Jais selbst aufschlägt und endlich so glücklich ist, die Stelle aufgefunden zu haben, wird, wenn er dieselbe ganz gelesen hat, dem Herrn Verf. zurufen müssen, „Du sollst kein falsches Zeugniß geben". Denn bei Jais heißt es (Seite 86 und 87 der Trier'schen Ausgabe von 1811) wörtlich wie folgt: „Bei Wallfahrten kommt es auf besondre Umstände an". (Diese Worte, die gerade vor Mißverständniß des nun Folgenden bewahren sollen, hat Verf. wohl weislich seinen Lesern vorenthalten. Aber noch mehr: er hat auch die Stelle, so weit er sie wirklich mittheilt, verfälscht. Denn es heißt nun weiter bei Jais.) „Es kann oft mehr Böses als Gutes daraus entstehen". (Herr L. sagt: „geschieht, leider! und setzt noch „Kreuzzüge" hinzu.) „Oft versäumt man dabei seine Standespflicht", (Verf. setzt wiederum nach seiner Weise hinein: „das Wort Gottes, oder doch" ꝛc.), „und wird also das Bessere, das Nothwendige unterlassen. Kinder und Dienstboten mißbrauchen die Abwesenheit ihrer Eltern und Vorgesetzten, und

treiben indessen Unfug und Muthwillen. Noch bedenklicher" (Verf. setzt: „schlimmer") „ist es, wenn beide Eltern zugleich, auch nur auf kürzere Zeit, abwesend sind. Für junge Leute ist das Herumziehen meistentheils" (Verf. ändert es in „ohnehin") sehr gefährlich; sie kommen selten besser nach Hause" (Verf. verfälscht abermals: „sie kommen nicht besser nach Hause.") Nun sehet da das Sündenregister des Verf. in einem einzigen Citate! Der große Erasmus von Rotterdam bemerkt in seiner Rechtfertigung gegen Luther (purgatio adversus Lutherum), daß sein Gegner ihm seine eigenen Worte so angeführt habe: Quae verba Luterus truncatim retulit, et in his, quae retulit aliquid addens, aliquid detrahens, aliquid immutans. Dies Verfahren hat unser Herr Verf. ganz vollständig nachgeahmt; er hat die Stelle von Jais verstümmelt, hat hinzugefügt, weggelassen und abgeändert. Ist das redlich?

Wenn es nun aber, nach Vorlegung der unverfälschten Worte von Jais, noch einer besondern Nachweisung bedürfen sollte, daß demselben mit großem Unrechte ein Verwerfen des Wallfahrtens in den Mund gelegt worden, so fügen wir noch die Worte hinzu, welche bei Jais unmittelbar vorhergehen. Es heißt nämlich unmittelbar vorher: „Das Aeußerliche, der Ort, ein Bild kann zwar zur Andacht vieles beitragen; sei aber mit dem Aeußerlichen allein nicht zufrieden. Du mußt Gott auch im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Und sodann: „Die öffentlichen Bittgänge sind schon vor uralten Zeiten in der katholischen Kirche angestellt worden, um Gott um Schutz und Segen anzurufen, oder ihm für die empfangenen Wohlthaten zu danken."

Die zweite Stelle aus Jais. Von unserm Verf. ist

dieſelbe ſo gegeben: „Der Weiſe hat das Stehen und Gehen mit andern Menſchen gemein, aber er weiß ſich dabei mit etwas Nützlicherm zu beſchäftigen, als nur die Füße nach der Mode (des Wallfahrtens) zu richten.“ Bei Jais aber leſen wir auf der Rückſeite des Titelblattes ſo: „Der Weiſe hat das Gehen und Stehen mit andern Menſchen gemein ꝛc.“ wie beim Verfaſſer, bis im letzten Theile des Satzes, wo es bei Jais blos heißt: „als die Füße nach der Mode zu richten.“ Unſer Verf. hat alſo das Wallfahrten in die Stelle hineingeſchmuggelt, und darum wird ihm auch die Waare, wie bei dem Schmuggeln zu geſchehen pflegt, confiſcirt. Wir ſehen hieraus, daß das Wallfahrten dem Herrn L. zur fixen Idee geworden ſein müſſe, weswegen er daſſelbe überall zu ſehen glaubt, und zwiſchen den Wörtern lieſt, ſelbſt da, wo ſeine Autoren gar nicht einmal an daſſelbe gedacht haben können. Dieſes muß hier um ſo gewiſſer der Fall ſein, als an dieſer Stelle Jais ſogar gegen unbeſonnenes Aufklären und Reformiren warnen will. Daß dem aber wirklich ſo ſei, wird ſich herausſtellen, wenn wir die ſehr weiſen Regeln ins Auge faſſen, die unmittelbar jener Stelle vorhergehen und nachfolgen. Vorher heißt es nämlich: „Es iſt Aberglaube, nur auf Ceremonien und Formalitäten ſeine Tugend und Hoffnung bauen; aber auch Stolz, die eingeführten nicht mitmachen; Liebloſigkeit, die Schwachen dadurch ärgern; Bosheit, darüber ſpotten; Grauſamkeit, Andern, was ſie für gut halten, nehmen, ohne dafür etwas Beſſeres zu geben. Hingegen iſt es wahre Weisheit, ſich dabei ſo benehmen, daß es unſre und fremde Vollkommenheit befördert.“ Hierauf folgt die obige Stelle: ſodann wieder: „Wenn man aufklären will, ſo ſoll man dem Kurzſichtigen nicht die brennende Fackel in das Auge ſtoßen,

sonst wird er vollends blind." „„So klärte das Licht der Welt nicht auf."" Und dann endlich: „Wenn man verbessern will, muß man nicht gleich Alles niederreißen, nicht Alles verwerfen, sondern man soll stehen lassen, was nur irgend stehen bleiben kann, und vom Alten, wenn es nur nicht schädlich ist, immer etwas beibehalten; sonst verdirbt man Alles, und es wird nichts gethan, da man Alles auf einmal vollkommen gemacht, Alles gethan zu haben wissen wollte. Dieses bezeugt, dieses ruft uns laut zu die Erfahrung." So schreibt Jais. Hätte Herr Verf. diese Worte vorher recht beherzigt, so würde er wohl unterlassen haben, was wir jetzt an ihm rügen müssen.

Weiter voranschreitend kommen wir nun zu der aus Muratori beigebrachten Stelle. Verf. führt dieselbe folgendermaßen an: „Es ist gewiß, schreibt Muratori von der wahren Andacht, daß die (öffentliche) Uebung derselben so eingerichtet sein muß, daß dieselbe der Gesellschaft nicht zum Schaden gereiche und der allgemeinen als besondern Wohlfahrt nicht nachtheilig sei." Hier müssen wir rühmend anerkennen, daß keine sinnverletzende Aenderung mit dem Texte vorgenommen worden, außer daß das — öffentliche — sich bei Muratori nicht vorfindet. Die Stelle befindet sich nämlich bei Muratori — von der wahren Andacht, Kap. 21. (Seite 267 der Münster'schen Ausg. von 1785). Ist nun aber auch diese Stelle unverfälscht geblieben, so würden wir aber dennoch auch hier uns hinter's Licht führen lassen, wenn wir, der Intention des Herrn Verf. nach, annähmen, daß Muratori an dieser Stelle auch nur die geringste Beziehung auf das Wallfahrten genommen habe. In dem genannten Kapitel spricht Muratori nämlich von den Feiertagen und der Verehrung, die wir denselben schul-

dig seien: daß wir dieselben zur Anbetung Gottes und Besorgung unsres Seelenheiles verwenden und zu diesem Zwecke auch, dem Kirchengesetze gemäß, zeitliche Arbeiten unterlassen sollen. Sodann kommt derselbe auch darauf zu sprechen, daß es wohl (zu seiner Zeit nämlich) zu viele Feiertage gebe, und meldet sofort die Bemühungen Papst Benedikts XIV., eine Verminderung derselben vorzunehmen, was aber wegen der entgegengesetzten Ansichten vieler Bischöfe unterblieben ist. Muratori selbst bedauert es, daß damals die Verminderung der Feiertage nicht durchgeführt worden, und sagt (S. 252 und 253) bezüglich auf die zu große Anzahl der Feiertage damaliger Zeit: „Es ist also billig, daß diese unsre Andacht" (er meint nämlich die Feier der Heiligenfeste) „also gemäßigt sei, daß die Armen wegen ihrer Verehrung nicht darunter leiden, und nicht um so viel mehr von ihrer Nothdurft gedrückt werden, noch dem gemeinen Wesen in größerer Anzahl zur Last fallen." Das heißt also, durch zu viele Feiertage verlieren die Armen, die häufig bloß vom Taglohne leben, zu viele Arbeitstage, dadurch wird ihre Noth vermehrt, und fallen mehr Armen dem Gemeinwesen zur Last. An der Stelle nun, welche Herr L. vorgebracht hat, spricht Muratori von der Art und Weise der Feier des Sonntages in ähnlichem Sinne, und wünscht, daß, im Falle der Noth, auch an Sonn- oder Feiertagen irgend eine dringende Arbeit zu verrichten, der arbeitenden Klasse gestattet werde. Er beruft sich dazu auf die Anordnung Kaiser Constantins in diesem Sinne, auf eine Bestätigung derselben durch Kaiser Justinian, und endlich auf ein päpstliches Dekret, indem er schreibt: „Es findet sich nicht minder in dem cap. Licet de feriis, daß der Papst an einem jeglichen Sonn- oder Feiertage den Häringsfang im Falle

der Nothwendigkeit erlaubt habe." Und sodann unmittelbar darauf: „Es ist also gewiß, daß die Ausübung der Andacht so eingerichtet sein müsse, daß dieselbe dem gemeinen Wesen nicht zu großem Schaden gereiche, und der allgemeinen als besondern Wohlfahrt nicht nachtheilig sei ꝛc." Nun fragen wir, welche Beziehung diese Worte auf das Wallfahrten haben können, da nicht allein von demselben in dem ganzen Kapitel, ja, so viel ich das Buch gelesen habe, im ganzen Werke von demselben keine Rede ist, sondern da ja gar kein Kirchengesetz existirt, welches Wallfahrten vorschriebe, dem armen Manne dadurch die Zahl der Arbeitstage verminderte, dadurch seine Armuth vermehrte, und so der allgemeinen sowohl als der besondern Wohlfahrt nachtheilig wäre. Das Wallfahrten ist ja durchaus frei gestellt, den Umständen, dem freien Zuge des Herzens und dem freien Entschlusse des Willens anheim gegeben.

Die nun folgende Stelle wird von dem Herrn L. so angeführt: „Wer mit Gott nicht eins ist, oder zweifelt daran" — schreibt ein großer Reformator seiner Zeit — „der hebet an, suchet und sorget, wie er doch wolle genug thun, und mit vielen Werken Gott bewegen. Er läuft nach St. Jakob, Rom, Jerusalem, hie und da, betet St. Brigitten-Gebet, dies und das, fastet den und diesen Tag, beichtet hie und beichtet da, frägt diesen und jenen, und findet doch nicht Ruhe, und thut dies Alles mit großer Beschwerung, Verzweiflung und Unlust seines Herzens." Fürs Erste möchte ich nun den Herrn L. von L. fragen, warum er den Namen des Mannes nicht genannt hat, aus dessen Werken er hier Worte anführt, während er doch bei seinen übrigen Zeugnissen doch wenigstens die Autoren genannt hat. Und ich versichere dann dem Herrn L., daß, wenn er jetzt hier neben

mir stände, und sähe das Buch, in welchem ich seinem Citate auf die Spur gekommen, und könnte mir dann, ohne schamroth zu werden, ins Auge sehen, er als filius ecclesiae rein alle Schaam verloren haben müsse. Die so allgemein und verstohlen citirte Stelle steht nämlich wörtlich in Luthers Werken 7. Thl. fol. 62. — Wittenberg. Ausgabe.

Die Stelle, welche hierauf bei Herrn L. sich findet, und da lautet: „Wahre Ehre erweisen wir nur der Gottheit durch Gerechtigkeit, Heiligkeit und Reinheit der Seele," sagte ein Andrer; — diese Stelle, sage ich, bedarf gar keiner Critik, indem dieselbe gar nicht von Wallfahrten spricht, und durch das Wallfahrten Gerechtigkeit, Heiligkeit und Reinheit der Seele wenigstens nicht ausgeschlossen sind, ja sehr wohl mit demselben verbunden sein können.

Demnach kommen wir also zu dem letzten Zeugnisse welches Herr L. anführt, nämlich zu einer Stelle aus Tertullian. Diese heißt nun bei unserm Verf.: „Das höchste Wesen verlangt von dem Menschen nichts, als ein Herz von Unschuld. Der, welcher Gott dieses zum Opfer bringt, hat ihn aufrichtig und mit wahrer Frömmigkeit verehret. Die Verächter der Gerechtigkeit, wenn sie sich mit allen Lastern und Schandthaten befleckt haben, glauben religiös zu sein, wenn sie die Tempel und Altäre mit Brandopfern verunreinigen (oder bald hierhin, bald dorthin zur Entsündigung eine Wallfahrt mitmachen)." Was sollen wir nun zu dieser Stelle sagen? Weiter nichts, als daß Tertullian hier nicht einmal von Christen, also noch viel weniger von Wallfahrten derselben, sondern von Heiden spricht, und den Aberglauben derselben rügt, in welchem sie wähnten, durch Brandopfer ihre Lasterthaten austilgen zu können. Daß

dem so sei, sieht Jeder auf der Stelle, der da weiß, daß bei Christen niemals Brandopfer vorgekommen sind. Ist dem nun aber so, dann ist wiederum die ganze Parenthese in dieser Stelle: „(oder bald hierhin, bald dorthin zur Entsündigung eine Wallfahrt mitmachen)" ein ganz willkürlicher und unredlicher Zusatz des Herrn L. von L., wovon bei Tertullian keine Sylbe zu finden ist. — Sehet da die redliche, aufgeklärte Beweismethode unsers Verfassers! Das ist nicht allein zelus sine prudentia, sondern auch zelus sine conscientia. Hier mag der Verfasser des dritten Artikels sehen, was für ein Licht er uns in seinen Schlußreimen angepriesen hat.

Nachdem wir so den ersten Artikel geprüft, und, wie gesehen, nicht bewährt befunden haben, wollen wir nun auch noch auf die Vertheidigung desselben durch „einen Dritten" einen flüchtigen Blick werfen. Dieser beginnt seine Polemik mit einer Reihe von — „abgesehen von dem und von dem ꝛc.," und wendet sich dann gegen den Rechtfertigungsgrund des Wallfahrtens, der im zweiten Artikel vorgebracht worden, daß nämlich dasselbe ein für die niedrige Bildungsstufe des Volkes geeignetes Tugendmittel sei. In der Reihe der „abgesehen ꝛc." — spricht Verf. von Uebelständen; allein diese sind Mißbräuche und können durch Vorsicht und Belehrung durch die Pfarrer der Wallfahrter und die Pfarrer der Wallfahrtsörter größtentheils, wenn nicht alle, verhütet werden. Ferner, es sei das Wallfahrten eine Erbschaft aus dem Judenthume und bei den Christen erst im 4. Jahrhundert üblich geworden. Allein Jenes beweist nichts gegen das Wallfahrten, und dieses ist nicht wahr, wie wir unten sehen werden. Verf. hätte leicht merken können, daß er hier einen historischen

Schnitzer mache, indem, wenn das Wallfahrten eine Erbschaft aus dem Judenthume gewesen wäre, die Christen nicht bis zum 4. Jahrhundert gewartet haben würden, diese Erbschaft einzuziehen. Ferner heißt es, schon zu Ende des 4. Jahrhunderts hätten die Kirchenväter gegen diese religiösen Wandrungen geeifert. Allein für den Einen, der unter gewissen Umständen sich dagegen ausgesprochen hat, stehen wenigstens zehn, die durch Wort und That das Wallfahrten gepriesen haben. Sodann geht Verf. daran, den Rechtfertigungsgrund, daß das Wallfahrten ein Tugendmittel für die niedrige Bildungsstufe des Volkes sei, zu würdigen und zu entkräften. Hiebei hatte derselbe nun allerdings leichte Sache, aus dem einfachen Grunde, weil der Vertheidiger des Wallfahrtens zu zaghaft gewesen war, und bei weitem nicht Alles gesagt hatte, was hätte gesagt werden müssen. Denn das Wallfahrten ist nicht bloß Mittel, sondern auch Ausdruck der Andacht und Erbauung, und ist dieses nicht bloß für die niedrige Bildungsstufe des Volkes, sondern auch, wie die Geschichte und die Erfahrung beweisen, bei sehr gelehrten und heiligen Männern und Frauen der Christenheit in allen Jahrhunderten, wie wir unten nachweisen werden.

Nachdem wir nun so die gegen das Wallfahrten vorgebrachten Ausstellungen in ihrer Unhaltbarkeit vorgelegt haben, wollen wir nun sehen, was sich in Wahrheit für dasselbe sagen läßt. Hiebei sind wir nicht gesinnt, zu loben, was Tadel verdient, noch auch überhaupt die in Rede stehende Andachtsübung über Gebühr zu erheben; sondern wir wollen bloß Thatsachen aus der Kirchengeschichte darüber vorbringen und aus der Natur der Sache hervorgehende Grundsätze ausheben, und in diesen Thatsachen und Grundsätzen

unsern Lesern den richtigen Maaßstab in die Hände geben, sich über das Wallfahrten ein gegründeteres und richtiges Urtheil zu bilden.

Schon im A. T. hatte Gott den Juden vorgeschrieben, dreimal des Jahres zu der Stiftshütte und nach Erbauung des Tempels nach Jerusalem zu dem Tempel zu wallfahrten (Deut. 16, 16); demnach kann also das Wallfahrten doch nicht nutzlos sein. Christus selbst ist mit seiner Mutter und dem h. Joseph nach Jerusalem gewallfahrtet (Luk. 2, 41—43). Der Eunuche der Königinn Candaze wallfahrtet nach Jerusalem, und findet dort das Heil in Christo (Apostg. 8, 27 ff.) Der Apostel Paulus wallfahrtet nach Jerusalem, um dort das Pfingstfest zu feiern (Apostg. 20, 16 ff.) Abgesehen von diesen einzelnen Beispielen ist das Wallfahrten bei den Christen so alt als das Christenthum selbst. Als gegen das Jahr 70 n. Chr. die Römer mit Kriegsmacht gegen Jerusalem heranrückten, und nun dieser Stadt der Freude und des Schreckens das furchtbare Gericht nahte, welches der Heiland kurz vor seinem Leiden ihr vorhergesagt hatte, wanderten die Christen, folgend der Weisung, die der Heiland ihnen gegeben hatte (Matth. 24, 15—21), aus der Stadt, über die Gebirge in den Flecken Pella, und sind so dem furchtbarsten Elende entgangen, das je über eine Stadt ausgebrochen ist. Nachdem die Stadt zerstört worden war, zog fromme Sehnsucht die Christen in Pella nach den hh. Orten bei Jerusalem, und sie wallten über die Berge, zu beten und zu weinen an den hh. Stätten, die der Heiland durch Seine Wunder und Sein Leiden geheiligt hatte. Wie häufig sofort im II. u. III. Jahrhunderte die Christen, wenn auch vorerst nur, wegen der Verfolgungen, aus minder entfernten Gegenden, der Andacht wegen die hh. Orte

suchten, geht aus der Thatsache hervor, daß die heidnischen Kaiser, besonders Heliogabal und Hadrian, diese Orte mit Schutt belegten, mit Götzenbildern besetzten und einen Damm um das h. Grab zogen, um die Christen der Freude zu berauben, an diesen Orten zu beten und diese in Vergessenheit zu bringen. (Socrat. hist. eccl. lib. I. c. 17. und Hieronym. epist. 49). Hieronymus schreibt darüber: „Von Hadrians Zeiten bis auf Constantin, ungefähr 180 Jahre, wurde an dem Auferstehungsorte ein Jupiterbild, auf dem Kreuzesfelsen ein marmornes Venusbild von den Heiden verehrt; denn die Verfolger meinten uns den Glauben an das Kreuz und die Auferstehung rauben zu können, wenn sie die hh. Orte durch Götzenbilder befleckten." Das Alter und die Frequenz dieser Wallfahrten bezeugt uns ferner derselbe *h. Hieronymus*, der selbst nach dem h. Lande gepilgert ist und in der Nähe von Bethlehem eine Reihe von Jahren gelebt hat, und demnach als Augenzeuge berichtet." Es würde aber zu weitläufig werden, schreibt er, wollte ich jetzt die einzelnen Zeitalter von der Himmelfahrt des Herrn bis auf den heutigen Tag" (Ende des 4. Jahrh.) „durchlaufen und herzählen, welche Bischöfe, welche Märtyrer, welche in christlicher Wissenschaft ausgezeichnete Männer nach Jerusalem gewallfahrtet sind, indem sie glaubten, nicht genug Frömmigkeit, nicht genug Kenntniß und noch nicht die volle Stufe der Tugendübungen erreicht zu haben, wenn sie nicht Christum an jenen Orten angebetet hätten, wo das Evangelium zuerst von dem Kreuze herabergl änzte.... Das sagen wir aber nicht, als läugneten wir, daß das Reich Gottes in uns sei, und als gebe es nicht auch in andern Gegenden fromme Männer; sondern wir wollen damit sagen, daß eben die ausgezeichnet-

sten Männer auf dem ganzen Erdkreise sich hieher begeben... Wer in Gallien (unter den Mönchen) ausgezeichnet ist, der kommt hieher. Britannien ist von unserm Welttheile getrennt; wer aber in der Religion weit vorangeschritten, verläßt die westliche Sonne, und pilgert zu dieser Stadt, die er bloß dem Namen nach und aus der h. Geschichte kennt. Was sollen wir die Armenier, die Perser, was die Bewohner Indiens und Aethiopiens nennen; was Aegypten, das so reich ist an Mönchen, den Pontus, Cappadocien, Syrien, Mesopotamien und die Provinzen des Orients, die nach dem Ausspruche des Herrn: „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler" — zu diesen Orten pilgern, und uns den Anblick der mannigfaltigsten Tugenden gewähren." (Epist. 44). Hierauf schildert derselbe Kirchenlehrer den gottseligen Wandel der Pilger zu Jerusalem, zählt sodann die hh. Orte auf, welche durch das Erlösungswerk geheiligt worden, und beschreibt die heiligen Gefühle der Freude, der Dankbarkeit, der Andacht und seligen Entzückens, die der Anblick und das Weilen an diesen hh. Orten in den Herzen der Christen erwecken. Derselbe Hieronymus schreibt in seinem 86. Briefe: „Wo gäbe es eine Nation, aus welcher nicht Menschen zu den hh. Orten wallfahrteten?" Den Rustieus, der ein Gelübde gemacht hatte, nach Jerusalem zu pilgern, fordert er auf, sein Gelübde zu erfüllen. (Epist. 90). Ebenso muntert er den Desiderius auf, eine Wallfahrt nach Jerusalem zu machen: „Anbetung darzubringen an den Orten, wo die Füße des Heilandes gewandelt sind, ist ein Bestandtheil (Uebung) des Glaubens." (Epist. 48). Sollte aus den angeführten Zeugnissen noch nicht zur Genüge erhellen, daß es nicht etwa unwissendes Volk gewesen, das solche Wallfahrten gemacht hat, so fügen wir noch

die Thatsachen hinzu, daß der Kaiser Constantin d. Gr. und seine Mutter, die h. Helena, und ferner Kaiser Theodosius nach Jerusalem, dann Kaiser Valentinian und seine Mutter Galla Placidia und seine Gemahlinn Eudocia nach Rom zu den Stufen der Apostel der Andacht wegen gewallfahrtet sind. Und sollte es nothwendig sein, noch mehr Stellen aus den Vätern vorzuführen, so finden sich solche noch in Menge angegeben aus Eusebius, Hieronymus, Paulinus, Sulpicius Severus, Augustinus, Cassianus, Socrates, Beda, Nikolaus I., Palladius — bei Beyerlink (magnum theatr. vitae human. tom. VI. p. 174 u. 175).

So waren also die hh. Orte, an denen der Erlöser gewandelt war, von Anbeginn des Christenthums an das Ziel frommer Pilgerungen, weil der Gegenstand inniger Liebe, Dankbarkeit, heiliger Sehnsucht der Christen. Eine zweite Veranlassung zu Wallfahrten gaben sodann ebenfalls schon in den ersten Zeiten des Christenthums die Märtyrerkirchen (memoriae martyrum), die über den Grabstätten heiliger Blutzeugen erbaut worden, und zu denen die Christen ringsumher sich an den Sterbtagen der Heiligen versammelten, ihre Jahresgedächtnisse zu feiern, sich an dem Beispiele derselben zur Treue und Festigkeit im Glauben zu stärken, die Stellen zu sehen, wo die Märtyrer den Tod für Christum gestorben, ihre Thaten zu hören, und die Wunder zu schauen, die Gott häufig an den Grabstätten seiner Heiligen wirkte. Solche Wallfahrten finden sich ebenfalls im II. Jahrhunderte. Später vergleicht der heilige Chrysostomus in dieser Beziehung die Grabstätten der Märtyrer mit den Palästen der Könige, indem er sagt: „Niemand pilgert, um Paläste der Könige zu besuchen; viele Könige aber wallfahrten, die Gräber der Märtyrer zu sehen; denn diese Gräber zeigen

die Vorzeichen des künftigen Gerichtes und Wunderthaten, indem die Dämonen dort gegeißelt, die Menschen gebessert und befreit werden." (Homil. 66 ad pop. Antioch.) (Man vergleiche hiemit dessen 32 Homilie z. Briefe an die Römer.) Sehen wir endlich die fernere Ausbildung des Wallfahrtens in allen Jahrhunderten und allen Ländern näher an, so finden wir, daß das Ziel der frommen Pilgerungen immer solche Kirchen und Orte gewesen, wo berühmte Reliquien heiliger Männer aufbewahrt wurden, oder an denen wichtige Ereignisse vorgegangen, die für die Religion eines Landes, einer Provinz oder einer besondern Gegend große Wichtigkeit gehabt hatten. So waren es häufig die Grabstätten der ersten Glaubensboten eines Landes, denen die Bewohner die höchste Wohlthat des Himmels zu verdanken hatten. So ist es in Polen das Grabmal des h. Adalbert; in England war es das Grab des h. Thomas a Becket, der der englischen Kirche die Befreiung von der Tyrannei durch sein Blut erworben hatte. Durch diese Wallfahrten, — eine wahrhaft religiöse Volkspoesie — ward das Andenken an jene Ereignisse, Wohlthaten, an große und heilige Männer, ihre Lehren und Thaten unter den Gläubigen lebendig erhalten, die Dankbarkeit, die Glaubenstreue gepflegt, ward bei dem Zusammenströmen vieler Menschen eines Reiches in Einem Glauben, in gleichen Gefühlen ein Gemeinsinn und ein Hochgefühl geweckt, wie solche alle philanthropischen und kosmopolitischen Phrasen und Operationen nimmer zu wecken im Stande sein werden.

Eine zweite Thatsache aus der Geschichte ist die, daß die Päpste und Bischöfe sehr häufig Wallfahrten als Bußwerke zur Genugthuung für schwere Sünden auferlegt haben. Es gab nämlich und gibt noch große und kleine Wallfahr-

ten: jene waren die Wallfahrten nach Jerusalem, Rom und St. Jakob in Spanien, die kleinen alle Wallfahrten innerhalb einer Provinz oder eines Reiches. Jene wurden daher auch für schwere, diese für leichtere Sünden auferlegt. Der h. Augustin schreibt schon hierüber: „Er hat das Mittel gewählt, daß Beide sich verbindlich machen sollen, eine Wallfahrt nach einem heiligen Orte zu machen." (Epist. 137.) Ferner der h. Patricius bestimmt schon (im 4. Jahrh. in Irland) Wallfahrten als Bußwerke. Eine ganze Menge von Provinzial-Synodalbeschlüssen aus verschiedenen Jahrhunderten und Buß-Canonen, worin Wallfahrten als Bußwerke bestimmt werden, finden sich aufgezeichnet bei Ducange glossar. tom. V. p. 379—381. und bei Morin. de poenit. lib. 7. c. 15. 16. 17). In dieser Anordnung haben die Bischöfe ihre Ueberzeugung über drs Wallfahrten genugsam ausgesprochen: sie waren der Meinung, daß die Uebernahme solcher Wallfahrten und ihrer Mühen und Beschwerden ein Ausdruck der Reue und der beginnenden Bekehrung und die Ausführung derselben ein Mittel der Buße, der Genugthuung, der Andacht und Erbauung sei. Der Büßer trat aus seinen gewöhnlichen Lebensverhältnissen, die ihn zur Sünde verleitet hatten, und die den schwachen Willen noch immer mit Versuchungen und Gefahren umstrickten, heraus, er entschlug sich der gewöhnlichen zeitlichen Sorgen und Geschäfte auf einige Zeit, und war einzig mit dem Gedanken beschäftigt, durch Gebet, Thränen und Mühsale seine Seele zu reinigen und an hh. Stätten das Feuer des Glaubens und der Liebe in sich wieder anzufachen.

Eine dritte Thatsache ist die, daß das Wallfahrten auch zuweilen abgerathen und dabei vorkommende Mißbräuche getadelt worden. Kamen aber Mißbräuche oder Nachtheile

für die Sittlichkeit zum Vorschein, so waren daran nicht die Wallfahrten, sondern die Wallfahrter Schuld, und der ausgesprochene Tadel kann daher auch nicht jenen, sondern nur diesen gelten. Wurde dasselbe aber abgerathen, so geschah es immer unter gewissen Umständen. Aus mehrjährigem Studium der Kirchenväter und aus sorgfältigem Nachschlagen in den Schriften derselben sind mir drei Stellen bekannt, wo das Wallfahrten abgerathen wird; jedesmal aber geschieht es unter denselben Umständen, für dieselben Personen und dazu von großen Männern, die selbst Wallfahrten gemacht haben. Zunächst nämlich ist es Hieronymus, der sich, wie oben gesehen, so entschieden für das Wallfahrten ausgesprochen, und dennoch dem Mönche Paulus dasselbe abräth. Er schreibt nämlich (Epist. 43): „Nicht zu Jerusalem gelebt, sondern zu Jerusalem gut gelebt haben ist lobenswerth.“ Allein er fügt hinzu: „Wenn ich dies sage, so spreche ich nicht gegen mich selbst, verwerfend, was ich selber thue:... sondern ich will nur Gottes Allmacht nicht in enge Grenzen beschließen und Den nicht in kleinen Raum fassen, den die Himmel nicht fassen... Die Stätten des Kreuzes und der Auferstehung nützen also Denen, die ihr Kreuz tragen, die mit Christus täglich auferstehen und sich einer so ehrenvollen Wohnstätte würdig zeigen... Du sollst mich nicht für besser halten, weil ich an diesen Stätten wohne, und nicht denken, daß dir im Glauben etwas mangle, weil du Jerusalem nicht gesehen hast.“ Der zweite ist Greger von Nyssa (gleichzeitig mit Hieronymus im 4. Jahrh.), der in einem eigenen Briefe das Wallfahrten abgerathen hat, aber ebenfalls für Mönche und Nonnen. Allein auch er hat die hh. Orte zu Jerusalem selbst der Andacht wegen besucht. (Sieh dessen opp. tom. III. pag. 651 seqq.). Endlich ist es der h.

Bernard, der ebenfalls für Mönche, überhaupt für Klosterleute, das Wallfahrten abgerathen hat. (Sieh in dessen Werken epist. 399).

Aus dem Gesagten ergeben sich nun die Folgerungen:

a) Das Wallfahrten ist bei den Juden von Gott selbst angeordnet gewesen. Nachdem aber die engen Formen des Mosaischen Cultus, die Gott selbst vorgeschrieben hatte, das Volk Israel gegen allen heidnischen Götzendienst zu umhegen, als zu enge für die nun eintretende Weltreligion Jesu Christi, aufgehoben worden, und fortan nicht (bloß) mehr zu Jerusalem, sondern aller Orten Gott Anbetung dargebracht werden sollte, war das Pilgern an einen bestimmten Ort der Anbetung wegen nicht mehr geboten, sondern war dem frommen Zuge des Herzens anheim gestellt.

b) Wallfahrten kommt sowohl bei den Türken, als bei den Heiden vor, weil sowohl der Koran als die Mythologie ihre heiligen Orte hatten, an die sich Erinnerungen an wichtige Ereignisse aus der Geschichte ihrer Religion knüpften.

c) Das Wallfahrten der Christen ist so alt als das Christenthum selbst; und die Christen sind nicht gewallfahrtet, weil es die Juden gethan, sondern weil die Ehrfurcht gegen die durch den Erlöser oder den Tod seiner Blutzeugen geheiligten Orte sie dazu getrieben hat.

d) Jesus Christus selbst, die seligste Jungfrau, der Apostel Paulus, viele große und gelehrte Männer, Kaiser, Bischöfe, Kirchenlehrer, Märtyrer und Heilige aus allen Ständen und Jahrhunderten der Christenheit haben Wallfahrten gemacht.

e) Die Bischöfe und Päbste haben Wallfahrten als Bußwerke angeordnet.

f) Das Wallfahrten ist für gewisse Personen abgerathen worden.

Dieses sind die vorzüglichsten Thatsachen, welche uns die Geschichte über das Wallfahrten vorführt: wer ohne Kenntniß oder ohne Rücksicht auf dieselben über diese Andachtsübung urtheilen will, wird meistens in's Blaue hinein reden, nur seine oberflächliche subjektive Ansicht, nimmer aber ein in der Natur der Sache selbst begründetes Urtheil vorbringen können.

Sehen wir nun auf die durchgängige Allgemeinheit des Pilgerns nach hh. Orten bei allen Völkern, so wird es uns nicht schwer sein, den tiefern, psychologischen Grund desselben zu begreifen. Die Geschichte und unser eigenes Herz, vorausgesetzt, daß dieses dem Glauben noch nicht abgestorben ist, sagen uns, daß der Mensch sich durch die Macht des Glaubens, durch die lebendigen Gefühle der Liebe und Dankbarkeit zu jenen Orten hingezogen fühlt, an denen sich wichtige Ereignisse der Geschichte seiner Religion und seines Glaubens zugetragen haben; und daß er an diesen Orten sich von einer Wärme der Andacht, der Erbauung und seliger Freude ergriffen und gehoben fühlt, die anderwärts heranzubringen nicht in der Macht des menschlichen Willens liegt. Jeder Christ weiß es, daß die Kirche überhaupt mehr zur Andacht stimmt, Geist und Herz weit mehr in eine überirdische Region erhebt, als das Haus, weil Alles, was dort in die Sinne fällt, religiöse Bedeutung hat und stufenweise den Geist zu göttlichen Dingen erhebt. Jeder Mensch weiß es, daß eine schöne Aussicht in der freien Natur das Herz erfreut, die Brust erweitert und mit Gefühlen der Bewunderung der Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers erfüllt, den Dichter zur Hervorbringung der erhabensten Empfindun-

gen begeistert. Ich frage ferner jeden Kenner der Geschichte, der je etwa das Schlachtfeld von Aspern, Leipzig oder Belle-Alliance besucht hat, ob es ihm je möglich gewesen sein würde, zu Hause, in seiner Studirstube, die ernsten und ergreifenden Gedanken, Betrachtungen und Gefühle über das Schicksal der Völker, über Ehrgeiz, Eroberungssucht, Muth und Vaterlandsliebe in jener Lebendigkeit hervorzubringen, wie sie sich seiner beim Anblicke jener Felder unwiderstehlich bemächtigt haben *). Ich brauche mich nicht darauf zu berufen, daß ich hier aus Erfahrung spreche; ich berufe mich auf das Urtheil und das Gefühl jedes denkenden und fühlenden Menschen. Der Dichter also und jeder, der Sinn und Empfänglichkeit für Naturschönheiten hat, fühlt sich durch den natürlichen Drang seines Gefühles zu solchen Orten hingezogen, über welche die Schöpfung an Himmel, Luft und Erde ihre Reize ausgegossen hat; und er fühlt sich an solchen Orten durch eine geheime Macht, durch einen Naturzauber, zu einer Höhe der Betrachtung, zu einer solchen Wärme der Empfindung erhoben, die ihm auf alltäglichen Wandelplätzen niemals zu erreichen möglich gewesen wäre. Ferner, der Kenner der Geschichte der Menschheit oder seines Volkes fühlt sich hingezogen, jene Orte zu sehen, wo die Geschichte die Schicksalstage der Menschen und der Völker gefeiert hat, wo über Wohl und Weh ganzer Jahrhunderte und vieler Generationen entschieden worden, wo berühmte Personen ge-

*) Warum hat z. B. Tiedge die vortreffliche „Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf" (2. Bd. S. 45 ff. Hall. Ausg.) gerade auf diesem Schlachtfelde, und nicht anderwärts, gedichtet? Aus dem einfachen Grunde, weil er sich eben hier dazu begeistert und durch die Begeisterung dazu angeregt gefühlt hat.

lebt und gewirkt haben, die noch in der Erinnerung der Liebe oder des Abscheues bei der Nachwelt fortleben. Ist dem aber so, sucht, liebt und bewundert jeder gebildete und gefühlvolle Mensch die Schönheiten und Wunder der Natur, besucht und bewundert jeder Kenner der Geschichte und wer ein Interesse nimmt an den Schicksalen der Menschen, die Großthaten und Wunder der Geschichte, dann ist es eine Blindheit und Thorheit ohne Gleichen, dem Christen es übel zu nehmen, daß er sucht, liebt und bewundert die Großthaten und Wunder der Religion und der Gnade, daß er jene Stätten besuchen und sehen will, die durch die Religion geheiligt worden, und wo er sich durch heilige Erinnerungen, wie in den Armen Gottes und der Engel, zu himmlischer Freude emporgetragen fühlet; ja es ist blinde Unkenntniß der menschlichen Natur, diesen Zug des gläubigen Herzens nicht ebenso natürlich zu finden, als die Vorliebe des Dichters für Naturschönheiten, die Vorliebe des Geschichtskenners für historisch wichtige Orte *). Wir kennen

*) Wie natürlich dieser Zug des menschlichen Herzens nach solchen wichtigen und heiligen Orten und wie achtungswürdig derselbe sei, erhellet aus einer der letzten Num. der Trier'schen Zeitung selbst. In Num. 322 dieses Blattes (v. 24. Nov.) ist nämlich das Schreiben des Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, bezüglich auf eine für die Pflege des neu errichteten Bisthums zu Jerusalem abzuhaltende Collekte, mitgetheilt, worin es unter andern heißt: „Es bleibt aber, um diese neue Pflanzung zu pflegen und zu sichern, ein wesentliches Bedürfniß übrig, nämlich die Errichtung eines Hospitals für hilfsbedürftige evangelische Reisende, welche wissenschaftliche Forschung, Trieb christlicher Erbauung oder auch andere Zwecke nach Jerusalem führen; ferner die Errichtung einer Schule. In welchem innigen Zusammenhange diese Institute mit der kirchlichen Wirksamkeit stehen, bedarf keiner Auseinandersetzung. u. s. w."

Alle die Wanderungen wißbegieriger Menschen nach Italien und Rom, der Stadt, die seit Anbeginn das Schicksal der Völker bestimmt hat; finden wir diese Wanderungen ganz natürlich, soll es dann weniger natürlich sein, wenn der Christ, der von seinem Glauben beseelt und durchglüht ist, jene Orte zu sehen wünscht, an welchen das erhabenste und ergreifendste Drama der Weltgeschichte vor sich gegangen, wo Gott im Fleische gewandelt ist, wo das Menschengeschlecht erlöst, der Tod überwunden, die künftige Auferstehung aller Menschen und das Weltgericht im Vorbilde gefeiert worden? Wenn er jene Orte sehen und an denselben beten will, wo Menschen wie er, in der Kraft der Gnade die Welt überwunden und der Nachwelt die größte aller Wohlthaten, den himmlischen Glauben begründet haben! Ist es angenehm, lehrreich die Orte zu sehen, wo das Schicksal der Menschen für die Zeit entschieden worden, dann ist es noch weit angenehmer, schöner und ergreifender jene Orte zu sehen, wo das Schicksal der Menschheit für die Ewigkeit seine Entscheidung gefunden hat. Soll ich nun noch fragen, ob man an solchen Orten gut beten könne? Als die Kreuzfahrer unter Gottfried v. Bouillon nach langem Zuge endlich von den Gebirgen herab der Stadt Jerusalem ansichtig wurden, fielen die kräftigen Ritter und die kriegslustigen Schaaren vor Freude weinend zur Erde nieder, küßten den heiligen Boden, erfüllten die Luft mit lauten Gesängen und Gebeten.

Ob man mich einen stupiden Katholiken nennen will, daran ist mir wenig gelegen; allein ich gestehe offen, daß ich zwar Wallfahrtsorte nicht aus der Ferne aufgesucht, aber dennoch, wenn ich mich in der Nähe von solchen befunden, die Kirche nicht unbegrüßt gelassen habe, und daß ich mich dann zur Andacht und zum Gebete angeregt gefühlt habe,